

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

348 (17.12.1943)

Der Alemanna erscheint fünfmal wöchentlich als Morgenzeitung...

Der Alemanna

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADEN

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemanna, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagsplatz: Bertoldstraße 51 a. 18, Freiburg i. Br. ...

Es geht wieder um den Dnjepr-Bogen

Der neue Angriff der Sowjets zwischen Tscherkassy und Kriwoi Rog - Hartes Abwehrringen unserer Divisionen - Die monatelange große Abnutzungsschlacht im Osten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Selt dem 11. Dezember stehen die Sowjets wieder mit starken Infanterie- und Panzerkräften im Angriff auf einer Linie, die sich von Tscherkassy in südlicher Richtung bis südlich Kriwoi Rog erstreckt...

trümete schon davon, nun wenigstens an dieser Stelle einen Durchbruch erzielt zu haben und demnächst mit seinen Divisionen an der ehemaligen polnischen Grenze bei Rowag erscheinen zu können...

Schlechtfeld getötet wurden. Dazu kommt die Masse der Geschütze und Panzer, die die Sowjets verloren. Ein Beweis mehr dafür, welche Bedeutung die sowjetische Führung gerade diesem Angriff beigemessen hatte...

Der zweite Angriff südwestlich von Kremenchuk war wiederum nicht freiwillig ausgelöst, sondern entstand aus der Sorge um die Schlacht im Raum von Shtolmir-Korosten...

schon Verbände von jenem Teil der Front nach Südosten abziehen zu können. Sie unterschätzten die zur Verfügung stehenden deutschen operativen Reserven. Heute steht der Kampf zwischen Tscherkassy und Kriwoi Rog im Angriff. Und unsere auf dieser Frontlinie kämpfenden Divisionen haben schwerem Druck des Feindes standzuhalten...

Politik der Tobsüchtigen

ad. - Der Vansittardismus auf der britischen Insel hat nun seine klassische Formel gefunden...

Es hilft nichts mehr, die Fassade der britischen Politik ist zusammengebrochen. Wenn sie auch einsehen müssen, daß sie selbst nicht die Feindler eines großen Volkes sein können...

Das ist England, das sind die Hausherren und zugewanderten Fremder, das sind die kühlen, nüchternen Rechner mit Zahlen und Rechenheften...

Wir Deutschen wollen den Briten, die sich zu solcher schändlichen Auslieferung des Abendlandes bereit erklärten, aber auch denen, die unwiderstehlichen unsere derartigen Weisheiten zuzuhören, diese ihre Haltung nicht vergessen...

In den großen Lichtern dieser Unterhausdebate erscheinen sogar die systematischen Vernichtungsvorschläge eines Vansittard etwas reichlich angelehnt und vom Wurm der Zeit zerstoßen...

Es ist unmöglich, diesen Haßgesängen gegenüber ernst zu bleiben. Weder die Vansittard-Hetze noch die Überantwortung Europas an Moskau stellen irgend einen Akt der Realpolitik dar...

Kohlenknappheit der Anglo-Amerikaner immer größer. Nach Meldungen aus Washington wickelt sich die Kohlenknappheit in den Vereinigten Staaten immer stärker...

Wieder hohe Feindverluste Bei Kirovograd wichtige Geländeabschnitte im Sturm genommen

Erfolgreich gegen die Banden

Soldaten des Heeres und der Waffen-SS bekämpften dieser Tage mit kroatischen Ustascha-Verbänden im Raum von Serajewo noch auftretende kommunistische Banden erfolgreich...

Der erfolgreiche Kampf deutscher und verbündeter Truppen gegen kommunistische Banden auf dem westlichen Balkan macht trotz weiter- und Geländeschwierigkeiten weiter gute Fortschritte...

Ein USA-Mann wird nachdenklich

Exchange berichtet aus Washington: Der bekannte amerikanische Journalist Raymond Clapper schreibt: In Kairo wurde das Todesurteil über das japanische Empire gesprochen...

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrere Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf von Cherson...

Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe ihren Gegenangriff fort und nahmen gegen alle feindlichen Widerstände mehrere Ortschaften und wichtige Geländeabschnitte im Sturm...



Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Träger des Ritterkreuzes, eine bewährte Staff-Beziehung...

Der Negersoldat der USA.

Von unserem Korrespondenten WERNER SCHULZ, Lissabon

Die Versuche Roosevelts, den Neger in stärkerem Maße als es im ersten Weltkrieg der Fall war, in den Kampffronten in vorderster Linie einzusetzen...

Im Kamptraum von Shtolmir scheiterten auch gestern nach wechselvollen Kämpfen alle Durchbruchversuche des Feindes...

Dieser Eingeständnis ist äußerst aufschlußreich und zeigt, daß man nicht in der Lage ist, den amerikanischen Neger im vollen Kriegseinsatz zu verwenden...

willig in die Arme einzutreten, haben die Schwarzen eine deutliche Zurückhaltung gezeigt; die Zahl der Negertuppen entspricht jedenfalls zahlenmäßig nicht dem Anteil der schwarzen Amerikaner an der Gesamtbevölkerung der USA...

Nachdem die amerikanische Presse erst vor wenigen Wochen dieses Eingeständnis machen mußte, stellt nun die führende USA-Zeitschrift 'Time' in einem höchst aufschlußreichen Artikel den Kampf der Neger überhaupt ganz eindeutig in Frage...

Im Weltkriege hatte man das Problem des Negersoldaten in der USA-Armee dadurch gelöst, daß man ihn fast ausschließlich als Arbeitssoldaten verwendete...

Im Weltkriege hatte man das Problem des Negersoldaten in der USA-Armee dadurch gelöst, daß man ihn fast ausschließlich als Arbeitssoldaten verwendete...

zusetzen. Nachdem man nun einmal unter dem Druck der Verhältnisse mit der Ausbildung von schwarzen Kampftruppen mit Spezialwaffen begonnen hat, würde man nur weiteren gefährlichen Explosivstoff schütten, wenn man diese Negertruppen wieder als Arbeitssoldaten verwenden wollte. Andererseits hat man aber auch — „Time“ zufolge — eingesehen, daß bei dem gegenwärtigen System einer radikalen Trennung von Weißen und Schwarzen innerhalb der Armee der Neger in einer Spezialwaffe, wie sie heute nicht nur die Luftwaffe, sondern fast jeder einzige Truppenteil darstellt, nie seine volle Fähigkeiten entwickeln kann, weil er ständig in einer „niederdrückenden Zweitklassigkeit“ gehalten werde. Man kann aber das Trennungssystem nicht aus der Welt schaffen, auch davon hat man sich im Laufe der letzten zwei Jahre überzeugen müssen, denn der Einsatz des Negers in hochentwickelten Spezialtruppen ebenso wie in der Rüstungsindustrie hat nicht etwa zu einem Ausgleich der bestehenden Rassen- gegenüberstände, sondern lediglich zu ihrer erheblichen Verschärfung geführt. Der weiße Amerikaner, der ganz gleich, ob er heute in der Armee oder in der Rüstungsindustrie steht, mit ernstesten Besorgnissen der Nachkriegsentwicklung seines Landes entgegensteht und sich der vorerwähnten Depression und Arbeitslosigkeit erinnert, die dem ersten Weltkrieg folgte, betrachtet nicht nur mit Verbittern, sondern mit unverhohlenen Haß das Eindringen des Negers in Arbeitszweige und Berufsgruppen, die bisher grundsätzlich für jeden schwarzen Amerikaner verschlossen blieben und des Privileg der weißen USA-Bevölkerung bildeten. „Time“ hat also völlig recht, wenn sie erklärt, eine Aufhebung des Trennungssystems zwischen Schwarz und Weiß in der Armee würde heute sehr verhängnisvolle Zwischenfälle hervorrufen und die Kriegsanstrengungen lediglich beeinträchtigen.

Das amerikanische Oberkommando steht also vor der Tatsache, ob Negerformationen zu verfügen, die es, weil sie nicht ausreichenden Kampfwert besitzen oder aus anderen Gründen sich zu bestimmten Einsätzen nicht eignen, nicht einsetzen kann, die sich aber auch nicht mehr gutwillig als Arbeitstruppe verwenden lassen würden, da der gegenwärtige Rassenhaß und das Prinzip der Negerunterdrückung eine so stark mit Explosivstoff geladene Lage geschaffen haben. Die Washingtoner Regierung befindet sich also hier in einer Sackgasse, aus der es keinen Rückweg gibt, der in der einen oder in der anderen Weise schwere Erschütterungen hervorrufen muß.

Der neue Schweizer Bundesrat

Drahtbericht unseres Korrespondenten
aus Bern, 16. Dezember.

Vor überfüllten Tribünen und in Anwesenheit des diplomatischen Korps nahmen der zur schweizerischen Bundesversammlung vereinte Nationalrat und Ständerat die Bundeswahlen vor. Der Vorgang hatte zuvor größtes innenpolitisches Interesse ausgelöst, da die Freisinnige Partei, die bisher mit 4 von 7 Bundesratsplätzen die absolute Mehrheit besaß, darauf verzichtet hatte, den Sitz des aus Altersgründen zurücktretenden Leiters des Finanzdepartements, Bundesrat Dr. Wettler, wieder für sich zu beanspruchen. Die Wahlen der Bundesversammlung verliefen programmgemäß, nachdem sich vorher die drei bisherigen bürgerlichen Regierungsparteien mit der Sozialdemokratie dahin geeinigt hatten, den freigebliebenen Sitz im Bundesrat dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister von Zürich, Dr. Nobs, zu überlassen. Die 6 bisherigen bürgerlichen Bundesräte wurden mit starken Mehrheiten in ihren Ämtern bestätigt. Für die schweizerische Innenpolitik ist diese Wahl insofern ein Ereignis, als damit zum erstmaligen ein Sozialdemokrat in die oberste Landesbehörde einzieht.

Zum Bundespräsidenten für 1944 wurde, wie schon gemeldet, Dr. Stampfli und zum Vizepräsidenten Bundesrat Pilet-Golaz gewählt. — Damit sind die Manöver verschiedener Kreise, die eine Wahl Pilet-Golaz zum Vizepräsidenten zu verhindern suchten, gescheitert.

Handgeschriebenes Ahnenbuch

Weg zu den Ahnen deckt Zusammenhänge auf / Von Ludwig Fischer

In dunkler Zeit, 1926, als man in Deutschland nicht ein noch aus wußte, da man über seine Ahnenkunde herfiel, wo ich den Mund aufmachte, begann ich ein Ahnenbuch zu schreiben. Leuter weiße Seiten, und auf der Vorderseite stand: „Trage jeder Freund seine Eltern und Großeltern hier ein!“ — dann ein Vers:

Todten hinter Wolkenmauern, Dring hindurch und bring mir Licht. Ich, darauf meine eigenen sechs Vorfahren samt meinen Kindern. Dieses Buch schickte ich auf den Weg, erst an betruhbene Genealogen und Biologen, die wußten, daß es mir kein Spiel galt. Ich wollte durch ihr Vorbild andere anregen, sich über ihre Herkunft Gedanken zu machen, und damit über sich selber ins klare zu kommen. — In der eigenen Handchrift! So würde zugleich ihr Gesicht und Wesen sich vor mir entfalten. Denn in der Handchrift liegt viel Ahnenreue.

Als Erster trug sich ein Professor Walter Scheidt in Hamburg, der Anthropologe, mit Eltern und Großeltern, und ich erfuhr, daß er aus Westfalen stammte; Augustin Scheidt, geboren 1824 in Brakel, Westfalen, Lehrer, vermählt mit Elisabeth Lennings, aus Essen, Westfalen, — und mütterlicherseits aus dem Allgäu, Freiler, Arzt in Kempen, vermählt mit Therese Gierer aus Hengnau bei Lindau, — ein Kapitalist! Also lieber Walter Scheidt, bist du ein bayerischer Westfale, — wer hätte das gedacht! Jetzt erst verstehe ich dich und deine Frau, die Musikerin, die Plastikern, Swantje Röhkopf, war in München geboren. Und eure Kinder — kamen noch auf die Welt! Von Heilig wird ich Pate.

Verheißungsvoller Beginn! — Der Zweite war Dr. Friedrich W e c k e n, des Genealogen in Dresden, Sohn eines Kreisratssekretärs aus Linden in Hannover, und einer Ärztin Tochter Müller aus Neustadt a. d. Orla. Großeltern: Pastor, Landwirt, Arzt und Landwirt, — ah, jetzt gehen mir Lichter auf!

Der Dritte, Professor Eugen Fischer, der Biologe, mein Lehrer, — aus Karlsruhe, Enkel eines Oberforstinspektors und eines Kaufmanns Sellinger aus Rastatt. Da haben wir den Forscher: Forstkundiger und Waldläufer, — Eugen Fischer, der Heimatmann! Und ich wagte einen Sprung: in die Kunst! — zum Vierten, Julius Weismann, dem Komponisten in Freiburg im Breisgau; sein Vater, der Zoologe August Weismann, der Schöpferische, war aus Frankfurt gekommen, die Mutter, Marie Gruber, von Adolf Gruber aus Lindau und Hedwig Schöbeler aus Stuttgart. Wer Beschied weiß in Kunst und Wissenschaft, dem gingen die Augen auf.

Reinhold Scholl, Ministerialrat und Sippenforscher in Stuttgart, der Panthe, der quiklebendige Mensch, — Sohn eines fürstlich-langenburgischen Domänenassessors und einer Apothekerin Tochter Faber aus Crailsheim, — ein Frankel! Und überall paßte die Handschrift dazu! — Jetzt eine gewaltige, großzügige, sonderliche: der Sechste, Hermann Strübe, genannt Burte aus Steinen, die Großeltern Friedrich Strübin, Landwirt und Weibmeister in Steinen, Frau Magdalena Vogt aus Langenau bei Schopfheim, Johann Jakob Kuhny, Landwirt und Wagnermeister aus Eichen, Frau Katharina Barbara Schöpflin aus Maulburg, — alle nichts anderes als Alemannen aus dem Markgräflerland! Gestandene Inzucht.

Soll ich weiter erzählen? — es sind zu viele, 100 Freunde stehen heute in meinem Buch, 100 Lichter glänzen. Viele haben ihre Bilder beigegeben, ihre Familie, ihre Häuser, Wappen, Embleme, die Maler haben gemalt, niedliche, feine und geistreiche Handschriften. — Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, der erste Professor der Sippenkunde an einer Universität, — Enkel einer österreichischen Erzherrzogin, des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar und der Augusta Prinzessin von Württemberg! —

Nordafrika im Zustand der Dauerkrise

Attentatsversuch gegen André Marty — Girauds Generale bespitzelt — Zwei starke Oppositionsgruppen

Drahtbericht unseres Korrespondenten
in Vichy, 16. Dezember.

Über die Krise in Algerien liegt eine Fülle von alarmierenden Nachrichten aus den verschiedensten feindlichen Hauptstädten vor, die die französische Presse sorgfältig sammelt und in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. Tatsächlich bleibt das Beispiel Nordafrikas als das einzige Land, das die Feindmächte total besetzt haben und als politisches Expansionsfeld benutzen, für französische Beobachter immer wieder lehrreich. Vor der Ermordung Darlans bis zu der jetzigen reinenweise Liquidierung jener höheren Beamten und Generale, die zwar Freunde der Anglo-Amerikaner, aber nicht der Sowjets sind, ist dieses Gebiet immer wieder von schrecklichen Krisen heimgesucht worden und es ist auch jetzt noch nicht abzusehen, wann in Nordafrika wieder einigermaßen normale Verhältnisse eintreten können. In Gegenteil, viele Meldungen, Berichte und Informationen deuten darauf hin, daß sich die ständigen politischen Krisen-

erscheinungen zu einer politischen Explosion entwickeln.

Der amerikanische Rundfunk erzählt aus Algerien, daß die künftige Anklagebehörde des linksmarxistischen Kriegskommissars im Algerien-Komitee, Le Troquer, gegen die nationalistischen Generale in militärischen Kreisen Nordafrikas wie eine Bombe eingeschlagen habe. Die Generale Girauds werden neuerdings von Spitzeln Le Troquers bewacht, weil festgestellt worden ist, daß sich unter den Militärs eine Fluchtorganisation entwickelt. Es scheint die Absicht zu bestehen, die französischen Diszidenzen in Nordafrika den Rücken zu kehren und ähnlich wie es General Lelong, ein enger Mitarbeiter de Gaulles und General Noguis bereits getan haben, nach Spanien oder Portugal zu flüchten.

Aus Algier wird dann ferner gemeldet, daß ein Komplott gegen André Marty, dem Chef der kommunistischen Fraktion, im Scheinparlament aufgedeckt worden ist. Die Aufdeckung erfolgte, wie weiter gemeldet wird, auf Grund der Nachrichten, die in Zusammenhang mit der

Fülle anonymer Briefe, welche das Algerien-Komitee täglich erhält, angestellt wurde. Diese Drohbriefe ergaben gleichzeitig, daß das Algerien-Komitee von zwei starken Oppositionsgruppen bekämpft wird, von denen nicht feststeht, welche die stärkere ist. Es handelt sich um die Gruppe der kommunistischen Terroristen und um die „antikommunistisch-nationale Befreiungsorganisation“. Sowohl die Kommunisten als auch die Antikommunisten bekämpfen de Gaulle und verlangen seine Abdankung.

Es ist heute noch nicht zu erkennen, wohin die gerade in den letzten Tagen sich erstreckende Krise treiben wird. Die Mehrzahl der Meldungen gelangte noch nicht über die nordafrikanische Grenze. Unklar ist auch noch, wie sich die Bevölkerungsmassen, die unter Lebensmittelmangel schwer leiden, gegenüber dieser Entwicklung verhalten werden. Fest steht nur, daß es weder den Anglo-Amerikanern noch den jetzt politisch vorherrschenden Sowjetfreunden gelingen wird, in dem von ihnen beherrschten Gebiet Ruhe und Ordnung zu stiften.



Die „psychologische Riesenbombe“ aus Teheran

Es geht wieder um den Dnjepr-Bogen

(Schluß von Seite 1)

So wechelt das Bild der Riesenmacht an der Ostfront, die nun bereits seit dem 5. Juli ununterbrochen tobt, denn Gleichbleibend ist die Schwere der Kämpfe, wechselnd die Verlagerung der Hauptschlagfelder und der Schwerpunkt, in dem die Sowjets anlässlich des Ausbleibens eines strategischen Durchbruchs gezwungen sind, fortgesetzte Verlagerungen ihrer Hauptstreitkräfte vorzunehmen, um die Schlacht weiter zu nähren. So schwer die einzelnen Angriffe bzw. Offensiven auch sind, so bleiben die Sowjets, abgesehen von örtlichen und meistens sofort beseitigten und abgeriegelten Einbrüchen, stets vor den deutschen Linien liegen, oder sie werden durch starken Gegenangriff zurückgeworfen, was also nichts anderes bedeutet, als daß ihre Pläne scheitern.

Im Ganzen gesehen, ist die große Schlacht im Osten eine Material- und Abnutzungsschlacht, wobei nach so vielen Monaten harter Kämpfe festgestellt werden kann, daß der Verbrauch an Menschen und Material auf sowjetischer Seite angesichts ihrer vielen verstreuten Angriffe ungemessen größer ist, als auf deutscher Seite. Obwohl die Sowjets fast immer im Angriff stehen, haben sie bisher den deutschen Divisionen die Handlungsfreiheit niemals nehmen können. Das beweisen die entschlossenen Gegenöße, die unsere Soldaten fortgesetzt in die Flanken der feindlichen Angriffskolonnen führen. Bisher ist noch jeder feindliche Angriff aufgegangen worden.

Ehrenliste der Nation

Führerhauptquartier, 16. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dr. Hermann Hohn, Führer einer Infanteriedivision, Major Deert Reeder, Batallionskommandeur in einem Grenadierregiment, Hauptmann Herbert Dohle, Batallionsführer in einem Grenadierregiment, Oberleutnant d. R. Alfred Martens, Batallionsführer in einem Grenadierregiment, Oberleutnant Armin Preis, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, Oberstleutnant Kurt Jöbel, Gruppenführer in einer Aufklärungsabteilung, ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, ein Kapitänleutnant Albert Möller, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, ein Leutnant Frey, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Oberst Dr. Hermann Hohn, am 11. 10. 1897 in Rechen (Gau Baden) geboren, kämpfte mit seiner rheinischen Infanteriedivision in Tschekassey über 14 Tage gegen starke feindliche Übermacht. Seinem entschlossenen Eingreifen an den Brennpunkten der Abwehrschlacht war es zu verdanken, daß die Massenangriffe der Sowjets unter schwersten Verlusten für den Feind scheiterten, bis die Stadt dann durch einströmende Verstärkungen freigezogen wurde.

Goldrausch über USA-Hochfinanz

Genf, 16. Dezember.

Daß der Krieg eine sehr gewinnbringende Sache für wenige ist, steht fest, bemerkt die radikale englische Wochenschrift „New Leader“. Wie gewinnbringend er für die amerikanischen Industriellen sei, wurde namentlich, da das Handelsministerium neue Zahlenangaben veröffentlicht, allzu offensichtlich. Diese Zahlen bewiesen, daß sie zuvor in der ganzen Geschichte der kapitalistischen Privatwirtschaft derartig gewaltige Vermögen sich in den Händen einzelner Anhäufeten.

Nach diesem Bericht stellen sich die Reingewinne nordamerikanischer Gesellschaften 1942 auf insgesamt 20,1 Milliarden Dollar. Das bedeutet eine Gewinnzunahme gegen 1939 von etwa 400 v. H. Die Einnahmen aus dem Grundbesitz liegen noch höher. Stellen sie sich 1939 in den USA auf rund 4,3 Milliarden Dollar, so 1942 auf 33 Milliarden Dollar, also eine Steigerung von 667 v. H.

Aber, fährt „New Leader“ fort, trotz dieses „unvergleichlichen modernen Goldrausches“ in den USA blühen die Arbeiterlöhne im Arsenal der Demokratie eingefroren.

Bange Zukunftsorgen in England

Feststellungen einer USA-Journalistin — Die Kommunisten wählen

Drahtbericht unseres Korrespondenten
in Lissabon, 16. Dezember.

Die USA-Journalistin Freda Kirchwey, die sich längere Zeit in England aufgehalten hat und jetzt nach Amerika zurückkehrte, veröffentlicht in der USA-Zeitschrift „The Nation“ einen Bericht über ihre Eindrücke in England.

„Ich fand“, so erklärt sie dabei, „daß es überaus schwer war, irgend etwas in England zu erfassen und ein Bild davon zu geben. Ich war, bevor ich nach England fuhr, in der Lage, einen klaren umrissten Kommentar über englische Verhältnisse zu schreiben, als es mir heute möglich ist. Die inneren Gegensätze im britischen Leben nach vier Kriegsjahren sind äußerst bedeutsam und weisen darauf hin, daß eine britische Entwicklungsperiode sich ihrem Ende zuneigt. Vor drei Jahren war England ein Land, das für seine Existenz zu kämpfen glaubte. Heute ist es nur noch Teil einer Koalition, die zwar von einem Siege spricht, aber nicht weiß, was dahinter kommen würde und worzu dieser Sieg führen sollte.“

Viele Engländer erklärten der amerikanischen Journalistin, wie sie weiter ausführt: „Wir sind alle müde geworden“ und man bereite sie gleichzeitig darauf vor, daß sie selbst in der Arbeiterschaft einen sehr reichlichen Zynismus vorfinden werde. Die Arbeiter zu schreiben, die Amerikaner in weiter, zeigen keinerlei Neigung, für Männer zu stimmen, die ihnen lediglich Versprechungen machen oder immer davon reden, daß sie neue Machtgebiete erobern wollen. Sie habe auch nur sehr wenig Engländer getroffen, ganz gleich, ob sie politisch rechts oder links stehen, die noch sehr viel von der Nachkriegszeit erwarten. Die Menschen hätten weder zu der Labour-Party noch zu irgendeiner anderen Partei Vertrauen, und vor allem unter der Bevölkerung des London Ostens herrsche politisches Dingen gegenüber eine überraschende Apathie.

Nur die kommunistische Agitation zeige, wie die USA-Journalistin abschließend hervorhebt, Energie. Die Arbeiter selbst, mit denen die Amerikaner in Berührung kam, kündigten an, daß sie nicht bereit seien, nach dem Kriege widerspruchslos eine Arbeitslosigkeit zu dulden. So erklärte ein Vorarbeiter in einer Fabrik auf die Frage, was er und seine Leute tun würden, wenn der Krieg aufhöre: „Wir werden unser Werk irgendwie in Betrieb halten“

„Carmen“ als Niggerparodie

Madrid, 16. Dezember.

Weichen kulturellen und moralischen Niedergang des von den Yankees proklamierte „amerikanische Jahrhundert“ bedeuten würde, geht aus einer Meldung von EPE aus New York hervor. Es heißt darin, daß Jazzmusik und Negeroper heute Trumpf seien in USA. Kultivierte Tänze seien durch Rumba und Kongo verdrängt worden, für die sich die Nordamerikaner begeisterten, weil sie Niggerparodie nachahmten. Auch auf dem Gebiet der Oper schäme man sich in Nordamerika nicht, Negerparodien den klassischen Opern vorzuziehen. Vor wenigen Tagen erst sei die Oper „Carmen“ in einem großen Broadwaytheater als Niggerparodie und zwar nur mit

Schwarze als Sänger und Schauspieler

„edelmütig“ aufgeführt worden. Die Hauptdarsteller seien in eine Arbeiterin in einer Fallschirmfabrik, in einen Boxer und einen Sergeant des USA-Heeres umgewandelt worden, wobei nach typischer USA-Art nicht viel von der klassischen Oper übriggeblieben sei.

Juden verdrängen schwedische Arbeiter

Stockholm, 16. Dezember.

Nachdem erst vor kurzem die Organisation der schwedischen Handelsvertreter die Regierung ersucht hatte, weitere Konzessionen für Vertreter nicht mehr an Juden zu bewilligen, hat sich jetzt auch das Hotel- und Restaurationspersonal gezwungen gesehen, sich gegen die Judeninvasion in Schweden zu wenden. Wie „Folkets Dagblad“ meldet, wurden in dem Fachorgan dieser Gewerkschaft krasse Beispiele der Verdrängung schwedischer Angestellter durch Emigranten und Juden angeführt. So habe z. B. des Stadthotel in Eskilstuna im vorigen Monat nicht weniger als 19 Ausländer beschäftigt.

Nun die Polen-Emigration

Stalin befiehlt Paktabschluß nach dem Muster des Benesch-Vertrags

Drahtbericht unseres Korrespondenten
in Stockholm, 16. Dezember.

Der sogenannte Außenminister der Exil-„Regierung“ in London hat die polnischen Schattenminister in der englischen Hauptstadt offiziell eingeladen, in die Fußstapfen Benesch's zu treten und sich dem tschechisch-sowjetischen Pakt anzuschließen. Von seiten der Sowjets und der von Benesch vertretenen Tschechen erwäge man die Möglichkeit, einen „Dreierpakt“ mit den Polen zustandzubringen. „Die polnische Nation werde also den gleichen Grad der Zusammenarbeit mit den Sowjets erhalten, der die sowjetisch-tschechischen Beziehungen auszeichnet“, — darf sich also ebenfalls vollkommen bolschewisieren lassen. Fürwahr eine verlockende Aussicht! Wenn die in London nur geduldeten polnischen Jammerschlingen trotzdem zu keinem Entschluß kommen, muß man wohl annehmen, daß sie die Bolschewisten wohl besser kennen als alles Einreden ihnen weismachen will. Bei ihrer restlosen Abhängigkeit von der Gunst und Gnade der englischen Regierung wird ihnen dennoch schließlich nichts anderes übrig

25 tschechische Flugzeuge

blieben, als den vorgeschriebenen Weg der „Anpassung“ zu schreiben. Nach Lage der Dinge muß London der polnischen „Regierung“ raten, sich allensowjetischen Wünschen unterzuordnen. Das Wort von der polnischen „Selbständigkeit“, unter dessen Leitern das unglückliche Land von den Engländern und Amerikanern in den Krieg gejagt wurde, ist bei all diesen Verhandlungen selbstverständlich streng verboten.

Man kann sich nur der Ansicht des bekannten schwedischen Außenpolitikers, Dr. Rügertens anschließen: „Der alte Nationalheld Pilsudski würde sich ganz gewiß mehr als einmal im Grabe umdrehen, wüßte er, was sein Nachfolger aus dem polnischen Vaterland gemacht haben.“

25 tschechische Flugzeuge von der japanischen Luftwaffe vertrieben. Bei einem Angriff auf den feindlichen Flugplatz Kweilin in der Provinz Kwangsi am 11. Dezember zerstörten Formationen der japanischen Luftwaffe insgesamt 25 tschechische Flugzeuge und schickten außerdem auf dem Flugplatz schwere Bombenschäden an, meldet der japanische Fremdbereich. Fünf Ptschmaschinen wurden am Boden zerstört.

Da ist Hans Adolf Bühler, der Maler

auf Sponeck, auch er aus Steinen und Maulburg und Hügelsberg, und Adolf Hildensbrand, der Meister von Waldshut, — die Mutter Beader aus Löffingen, — beide schreiben wundervoll deutsch, schon die Handschrift ein Bild! Eigenwillig wie bei dem Deutschen Burle. — Ernst Kretzschmar, der Schweizer, Pflanzenarchäologe, ein Tigerveterinär, und Karl Stürmer aus Ellwangen an der Jagd, von lauter Bauern herkommend, — wobei kan das Talent? — ein zarter Malerpoet, der selbstbewusst hustete und dennoch vier kerngesunde Kinder hatte, — der Blauschwarzer Paul Jauch aus Eningen-Schwanningen, Otto Bielmeier aus Auggen, von Kupferschmieden, und Ludwig Renner aus Nenn-Um, — unvergessliche Sommerzeiten vor dem Kriege! — Lehrer und Sänger und Maler, — Hermann Gradl aus Marktheidenfeld in Franken, — der Vater Regierungsrat, der Großvater Söldner, Therese Tritschler, Wirtstochter aus Pfaffenhofen an der Im. Ein halber Roman. — Von Musikern noch Armin Knab aus Kitzingen, die Mutter Hansensöhner von Unterfranken, und Richard Südmuth von Heidenheim, die Ahnen Papiermacher von Giengen an der Brenz.

Von den Dichtern ist schwer anzufangen. Iselde Kurz beginnt den Reigen, — aus Reutlingen und thüringischem Blut, Emil Strauß, Bories von Mönchhausen, Wilhelm von Scholz, folgen, — Ernst Bacmeister, Hermann Hesse, — besonders bemerkenswert durch sein vielfältiges Blut, — Hans Erich Bläich, Wilhelm Frick-Schussen, Karl Götz, — Mancher sahe Freund ist heute nicht mehr am Leben, — Alfred Stapf, Gottfried Wurster, Karl Stürmer. Doch steht noch der „Vater der Kaukasusdämonen“ aufrecht, Theodor Hummel aus Heilensdorf, in Darmstadt, der Unermüddliche, Schicksale haben sich abgezeichnet: Heinrich Schaff.

Aber auch meine getreuen Stoffler sind da, die Mitstreiter am Hohenstiefelkamp, — Erwin Stengel, Herbert Holzer, Hugo Geilber, der Malerdichter Emil Koch, Wolfram Kimmig, — Pflus, — und die Naturschützer

Haimatmenachen: Hans Schwenkel, Felix Schuster, Georg Faltbach, Peter Göbber, Landräte, Kreisleiter, Ärzte, — eine ganze Bildhauerfamilie bis zu den acht Uroßeltern ist dabei, — überaus lehrreich von den Uroßeltern vererbte sich die Ähnlichkeit.

Dies Ahnenbuch ist eine Kostbarkeit. Es verengt allmählich alle meine Freunde mit Ahnen und Kindern; viele fehlen noch. — Die Reise ist oft weit und gefährlich. — Es sollte damals eine Breche schlagen in Vorturle: die Maler besonders gingen schwer an die Sache heran, und auch die Dichter wollten wenig von Abstammung wissen. Man schüttelte erst den Kopf, aber man gestand mir nachher: es sei dann eine verleierte spannende Geschichte geworden, wie man auf einmal erfahren habe, daß seine Ahnen Soldaten gewesen, oder Förster, — der Landgerichtsrat Dr. Karl Förster, der Behrbrecher der Ahnenlisten, war unter meinen ersten, — und wie man nun selber so geworden sei.

Heute ist es allen geklärt geworden, und mir, der ich vergessen und verschollen gewesen war, weil ich so unnützes Ding geschrieben hatte, rufen Verleger, Staat und Partei, von den Ahnen zu erzählen.

Finische Soldatenjungen grüßen die Hitler-Jugend

General Malberg, überreichte als Gruß der finnischen Soldatenjungen an die Hitler-Jugend ein Selch dem Landesjugendführer der HJ in Finnland, Bannführer Baseler, zur Übermittlung an Reichsjugendführer Amann zwei Sans-Modelle, die von einer ostfinnischen Einheit der Soldatenjungen für die Kameraden der HJ gebaut worden sind. Die Modelle sind vollständig konstruierte Nachbildungen überlieferter finnischen Volksgeräts.

Brandbombenleger in Texas abgebrannt

Megastromer, deren Wert auf verschiedene Millionen Dollars geschätzt wird, wurden bei dem Brand einer Brandbombenfabrik in Dallas (Texas) am Mittwochabend zerstört. Der Brand wüthete drei Stunden und erzeugte eine Heiligkeit, die noch in einer Entfernung von 110 Kilometer beobachtet werden konnte.

Verlag und Druck:
Der Alemann, Verlag und Druckerei G. m. b. H.,
Verlagsschreiber: Robert Lehr, bei der Wehrmacht,
A. V. Franz Soltdamm,
Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Gombel, Fr. Nr. 12.

In der Stadt der Verwundeten

Forschungsinstitut der DAF, für Arbeitsunfälle - im Vordergrund der Dienst am Kriegsversehrten

In einer der schönsten Gegenden des Projektorats, unweit von Prag, eröffnete kürzlich Reichsorganisator Dr. Ley das **Forschungsinstitut der DAF, für Arbeitsunfälle und Berufsgeschädigte**. In diesem Institut werden besonders schwierige Fälle von Arbeitsunfällen behandelt und nach modernsten Gesichtspunkten und auf gütlich neuen Wegen einer Heilung entgegengeführt. Der Gedanke zur Gründung eines solchen Werkes kam vom Chefarzt und Leiter Professor Strauß, der schon vor vielen Jahren eine Unfall-Poli-Klinik gründete und leitete.

Die Heilbehandlung wird nach vier grundsätzlichen Gesichtspunkten geordnet, und zwar 1. die klinische Versorgung, 2. die funktionelle Nachbehandlung, 3. die geistige und handwerkliche Schulung und 4. die Arbeitstherapie. Alles voran läuft dabei — unabhängig von der Behandlung des einzelnen Patienten — die allgemeine Forschungsarbeit, die sich auf die beiden Gebiete Arbeitsverletzung und Berufsschäden erstreckt. Aus ihr ergeben sich auch die wichtigsten Fingerzeige für das Gebiet der Unfallverhütung.

Zur Zeit steht das Institut der Wehrmacht als Reservelazarett zur Verfügung. Dies bedeutet aber keineswegs irgend eine Veränderung in der Arbeitsweise. Auch die Forschungsarbeit kann nach wie vor aufrechterhalten werden, denn die Kräfte, die zur Verletzung führen, gleichen sich immer, in irgendeiner Form auch der Geschick- oder Genetwirkung.

keit erwerben müssen, ist eine mit allen zeitlichen Errungenschaften ausgestattete Bastelstube vorhanden. Auch künstlerische Berufe können sich fachlich betätigen. Unter der Leitung eines bekannten Bildhauers arbeiten verehrte Künstler in ihrem jeweiligen Berufssektor.

Hof und Acker auch für Versehrte
Besondere Beachtung verdient der landwirtschaftliche Betrieb, der ausschließlich von Versehrten geleitet und versorgt wird. Ein Gutshof mit etwa 1000 Mor-

gen gehört zum Institut. Hier wird vor allem Wert auf eine gezielte Milchwirtschaft gelegt, die gerade im Projektorat früher sehr vernachlässigt worden ist. Aber auch sonst können natürlich alle Versehrten aus einem landwirtschaftlichen Beruf entsprechend eingesetzt werden. Auch die Kameraden aus den Forstbetrieben sind keineswegs vergessen worden. Pflanzen, Roden und Füllen kann hier in der Praxis geübt werden. Das Holz wird in einer eigenen Holzsaugmühle verarbeitet. Eine große Gärtnerei bietet die Möglichkeit zu allen Arbeiten in diesem Beruf. Auch besondere Feinheiten, wie z. B. die Orchideenzucht können hier erlernt werden. Weiterhin finden wir eine Imkerei und eine Feil- und Kleinsterricht nach modernen Erfahrungen.

Gegen Minderwertigkeitskomplexe
Nebenher läuft selbstverständlich immer die funktionelle Nachbehandlung, die gemeinsam mit dem Versehrtenport dem Patienten Kraft und Widerstandsfähigkeit gibt und dazu hilft, die bei einer schweren Versehrtheit zwangsläufig eintretenden Minderwertigkeitskomplexe zu überwinden. Bemerkenswert ist dabei, daß der Versehrtenport von zwei Sportlehrern geleitet wird, die ebenfalls jeder ein Bein verloren haben. Ein Glanzstück des Institutes ist das große Hallenschwimmbad, das nach Olympia-Vorschrift erbaut worden ist. In der Bilderabteilung ist die Möglichkeit für alle nur denkbaren Heilbäder gegeben.



„Floralienbraker“ am Atlantik
Das Institut der DAF macht mit seinen „Floralienbraker“ eine Fortschritt in der Zahnheilkunde am Atlantik. — Dieser Bild zeigt Lola Müller in der Garderobe kurz vor ihrem Ausfluge.
PK-Kriegsberichtiger Hering 1932 — Sch

Von der Drehbank bis zum Pflug

Man richtet im Institut das Hauptziel keineswegs etwa auf eine Umschulung eines Versehrten zu einem anderen Beruf, sondern es soll vielmehr mit allen Mitteln und Möglichkeiten versucht werden, dem einzelnen Berufsnachwuchs vor zu erhalten. Dort, wo die Folgen der Verletzung so schwer sind, daß bei einer Beibehaltung der gleichen Berufs ein wirtschaftlicher Nachteil entstehen würde, versucht man, dem Betroffenen eine Spezialausbildung zu geben, durch die er in seinem Beruf aufkrücken kann. Aus diesen Gründen wird natürlich gerade auf die Arbeitstherapie ganz besondere Wert gelegt. Rings um das Lazarettgebäude ist eine große Fabrik im Entstehen, die alle nur erdenklichen Werkstätten enthält. Es gibt kaum einen Beruf, der hier nicht betätigt werden könnte. Sobald der Patient nur aufstehen und sich einigmaßen frei bewegen kann, wird er hier wieder an seinen Arbeitsplatz geführt und — während nebenher weiterhin die funktionelle Nachbehandlung und die klinische Versorgung läuft — beginnt er bereits wieder in seinem Beruf zu arbeiten. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß der Versehrte die erste Zeit am Arbeitsplatz ständig vom Arzt überwacht wird und sich dadurch sehr schnell nach vor der Entlassung feststellen läßt, welche Folgen für ihn im Berufsleben entstehen. So kann einerseits die Behandlung auf ganz bestimmte Schwerpunkte gelenkt und andererseits können durch entsprechende Konstruktionen an den Maschinen usw. manche für die Versehrten vorhandenen Mängel abgestellt werden. Es handelt sich bei der Arbeit in den Werkstätten, in der Landwirtschaft usw. auch keineswegs um „berufliche Spielerei“, sondern es wird durchaus ernste Arbeit geleistet.

Basteln Schule der Fingerfertigkeit

Neben der Schlosserei, der Schmiede, der fehmachenden und der orthopädischen Werkstätte, der Kumperei und neben den Werkstätten des holzverarbeitenden Sektors, wie Schreinerei und Tischlerei findet man auch Schmiederei und Schneiderei und schließlich eine keramische Abteilung und eine Buchbinderei. Für die Versehrten, die sich erst langsam eine gewisse Fingerfertigkeit

weltgehand angewandt und gilt als durchaus erprobt.

Chemiker, Zahnärzte, Dentisten und zahn-technische Laboratorien arbeiten an der Veredelung der Kunststoffe weiter. Durch das Mischen ein und desselben Stoffes in flüssiger und fester Form zu einem Teig — eine fränkische Erfindung — konnte der Zahnheilkunde ein Material zur Verfügung gestellt werden, das ihren besonderen Bedürfnissen nach leichter, individueller Formgebung weitgehend entspricht. So werden heute bereits Füllungen, Stützähne, Kronen daraus hergestellt. Auch als Material für Brücken, die meistens jedoch mit kleinen Metallgeräten versehen werden müssen, haben sich die neuen Werkstoffe bewährt.

Als Material für Inmediatprothesen haben diese Kunststoffe ebenfalls die Zukunft, da sie einmal gewebeähnlich sind, den Ausheilprozess günstig beeinflussen und Prothesen aus ihnen durch ihre besondere Eigenart in kürzester Zeit hergestellt werden können. Wenn kriegsbedingte Einschränkungen einmal gefallen sind, kann also ein Patient wenige Stunden, nachdem ihm die Zähne gezogen wurden, eine gut sitzende Prothese haben, die einmal die Störungen beim Beruf vermeidet und für das Gesamtwohlbefinden von Vorteil ist.

Kunststoffe füllen Zahnlücken

Kein „Ersatz“, sondern etwas Vollkommenes - Neues in der Zahnheilkunde

Die Verwendung von Kunststoffen in der Zahnheilkunde ist keineswegs aus der Not des Krieges geboren. Rein kosmetische Gründe führten bereits nach dem ersten Weltkrieg zu den ersten Versuchen mit kunststoffigen Kunststoffen. Auf der Basis des Plexiglas, also des Acrylkurederivats, wurde später eine große Verwertung erzielt. Die Patienten schätzten an ihnen die größere Naturähnlichkeit des Zahnersatzes. Zahnärzte und Dentisten bevorzugten den neuen Werkstoff, weil er die Einstoffprothese ermöglichte und das Verarbeiten von Werkstoffen, wie Porzellanmehle mit Metallstiften und zweierlei Kautschuk für Gaumenplatten und Zahnlöffel sehr überflüssig machte. Ein weiterer Vorteil ist, daß die Kunststoffprothesen nur einfache Hilfsmittel zur Verfertigung erfordern. Die Formveränderung durch chemische und mechanische Einflüsse sind so gering, daß praktisch keinerlei Veränderungen aufwies. Da diese Kunststoffe außerdem sehr gewebefreundlich sind und das Aufheften auf sie von dem Patienten ähnlich wie beim natürlichen Gebiß empfunden wird, verdrängen sie den Kautschuk schon zu einer Zeit, als wirtschaftlich noch keine Notwendigkeit dazu vorlag. Der herausnehmbare Zahnersatz aus Kunststoffen wird heute

konnten nicht rasch genug Griffel und Feder führen, begierig besuchte er alle Erklärungen, eifervoll fragte er immer und immer weiter. Er begriff in einer Stunde mehr, als die Gesunden in einer Woche. Gundula lernte mit ihm alles, was sie selber für die Fischer der Volksschule nachzuholen hatte, und sie erzählte ihm denn noch Mädchen und Begebenisse der deutschen Geschichte. Einmal hielt er beim Abschied länger als sonst ihre kühle Hand in seinen heißen Kinderhändchen und sagte: „Sie sind so gut und so schön. — gute Nacht, liebe Lehrerin.“

„Liebe Lehrerin —, sie hatten ihr Menschenwort so oft genommen! Das gab Kraft zur weiteren Arbeit bei den Gesunden, Unbekümmerten und Rabulaten.“

Es ging nicht anders, Gunda mußte zweimal in der Woche zusammen mit den großen-Buben, die gerade in den Flogeljahren waren, auf der Schulbank sitzen. Professor Sternacker konnte nicht Versuche in Physik und Chemie für eine Schülerin allein vornehmen. Die Bubenscher rückte einsetzt von ihr ab. „Verdammt noch mal, ein Präzision — Was ist denn die bei uns? — Lernen will die noch? So eine Bierlein. — Die spinnt bei Gott! Keine reinen Gänß brüchten mich in die Schul, wenn nicht mein alter Herr war!“

So höflich Gundula auch war, sie tat dennoch, als vernehme sie nichts. Sie arbeitete eifrig mit und schob den Reppel Spickzettel zu. Sie lachte nicht mit, wenn Professor Sternacker karikiert wurde, aber sie zeigte es auch nicht an. Er merkte ja ein wenig zum Spott. Im Elter schickte er sogar über die goldene Beile. Er war außerordentlich geistreich, und die Buben kamen oft nicht mit, aber meist gelang es ihm verblüffend, die verwickeltesten Dinge ganz einfach zu sagen. Als er eines Tages die Dieselmotoren vornahm, und anschließend ein U-Boot erklärte, dieses unheimliche Fahrzeug, das Wasser schluckt und zum Fisch wird, das Dynamomaschinen, Hydrometer, Barometer, Thermometer hat, und im Torpedoraum die furchtbaren Geschosse, die ein

Tauchfahrt ins Unendliche
Roman der Heimats
von Hermine Meierheuser

Alle Bucher bei Carl H. Stiefel Verlag, Wies

12. Fortsetzung

Endlich begann sie ihren Körper vollständig auspacken und hängte das U-Boot-Modell an einer Stange auf, die vom Fenster bis zur Tür führte und früher, wohl einmal einen Vorhang gehalten hatte. Nun schwebte das Boot leicht und anmutig an der Decke und half das Heimweh und die Schwere der kommenden Tage zu überwinden. Es galt jetzt zu lernen, was der Kopf erfassen konnte.

Unermüdlich baute sie nun Brücken über die Lücken ihres Schulwissens, und wenn die Augen schmerzten und der Kopf müde auf den runden Tisch stinken wollte, dann trat sie ans Fenster unter ihr schwebendes Boot. Democh fragte sie eines Tages Herrn Doktor Rapprecht: „Ich meine, ich sollte rascher vorwärtskommen. Bin ich denn so dumm? Sagen Sie es mir zur! Ich halte es nicht für eine Schande, dumm zu sein.“

So kam es, daß Gundula schon im „zweiten Semester der Pädagogik“ dreimal wöchentlich unterrichtete. Übermüt und Kinderbosheit schossen während der Stunden manchen Pfeil gegen die junge „Lehrerin“. Sie parierte, so gut es gehen mochte und oft mit zitterndem Herzen, aber Kinder sind oft von gesunder Grausamkeit, sie schälten die Schwächen ihrer Lehrer aus. Und welcher Anfänger im Amt hätte keine Schwächen! Die Neue sagte den Kindern viel zu oft: „Nicht wahr!“

Doktor Rapprecht gewöhnte ihr dies im Handumdrehen ab. Er wußte mit Meister-schaft zu zeigen, wie man es macht, und wie man es nicht macht. Er sprach in jeder Stunde für eine ihm angemessene erscheinende Zeitspanne und auch hier und da in den Unterricht ein. Da wurde der trockenste Lehrstoff lebendig und spannend und blühende Worte formten sich zu bunten, plastischen Gemälden. Fragen und Antworten folgten Schlag auf Schlag, fast brachte er es den Kindern bei, als hätten sie alles schon gewußt, und er habe sie zu neu erinert. Sie fanden gar keine Zeit, an Linsen oder dumme Streiche zu denken. Gundula stante dann in sein, verpestetes Gesicht und wollte an ihrer Lehrfähigkeit verzagen. Würde sie je diese Sicherheit, dieses Wissen, diese Gelassenheit erlangen?

Am den Mittagen aber im Hause des Arztes bei dem gelähmten Knaben, da war die Sicherheit da. Mit großen, nachtschwarzen Augen schaute Fritz nach seiner Lehrerin, in seinem blassen, schmalen Gesicht war ein Leuchten, die dünnen Finger

Der Gelehrte erhob sich, nahm den goldenen Kneifer von den warmen, dunklen Augen und erwiderte mit sehr leinem Lächeln: „Dumm sind wir alle irgendwie. Wenn sich die Dummheit nur nicht mit der Zeit so auswächst, daß sie sich prätzig aufblüht und als Gescheltheit präsentiert. Im übrigen sind Sie jetzt so weit, daß sie einen gelähmten Jungen, der nicht zur Schule kann, unterrichten können. Auch dürfen Sie in der Töchterchule für einen Assessor einbringen, der eine militärische Übung machen muß. Dies gilt zugleich für Sie als Lehrprobe und nötige Vorbereitung für den praktischen

Vernichtender Salut

Von Kriegsberichtiger KARL HEINZ ARENS

(PK.) Unermüdlich und mit zäher Verhärtenheit, ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Schlechtwetterperioden, halten deutsche U-Boote in den ihnen befehlsgemäß zugewiesenen Operationsräumen des nördlichen Ozeans ihre harte Wacht. Wieder einmal ist U... auf Feindfahrt ausgefahren. Unabhängig suchte der II. WO. und seine Männer von der zweiten Seewache mit scharfen Doppelgläsern den Himmel sowie die grau-grüne Wasserfläche ab. Zumal der mit dunklen Wolkenfetzen bedeckte Himmel, der nur einige schmale blaue Streifen aufweist, hat es dem II. WO. angetan.

Richtig! Nun ist es schon soweit! Zwei feindliche Zerstörerfluggzeuge haben Backbord voraus in ungefähr 2000 Meter Höhe die Wolkendecke durchstoßen. Wie ein Funke schlägt die Meldung des II. WO. durchs Boot: „Fliegerangriff! Fla-Waffen besetzen!“

Beide Maschinen äußerten Kraft voraus, Ruder hart backbord, nimm! das Boot blitzschnell eine Fahrt und Kursänderung vor. Während der Kommandant und die MG-Besatzungen auf die Brücke hetzen, sausen die feindlichen Zerstörerfluggzeuge auf U... herun. Klatschen die Geschosse der feind-

lichen Bordwaffen (Maschinengewehre und Bordgeschütz) in ungefähr 1500 Metern Entfernung vom Boot ins Wasser, kommen näher und lassen meterhohe Fontänen und Flocken von weißem Rauch emporsprühen. Unermüdlich läßt der II. WO. das Boot weiter nach Backbord drehen. Blitzschnell kurven die beiden Zerstörerfluggzeuge nun auseinander. Eine Maschine stößt tiefer herunter, setzt vom Backbord her zum Angriffslug an, gerät bei ungefähr 1500 Meter Entfernung in den Schußbereich der Fla-Waffen unseres Bootes, muß abdreben und wird auch bei einem zweiten Angriff von den rasenden Feuerstößen unserer sämtlichen Maschinengewehre beharrt. Unterdessen hat gleichzeitig auch die andere feindliche Maschine aus großer Höhe einen kurzen und völlig ergebnislosen Angriff auf unser Boot unternommen.

Durch silige Flucht verziehen sich darauf die beiden feindlichen und bewaffneten Zerstörerfluggzeuge und sind bald am fernen Horizont außer Sicht. U... aufhalslos jagt U... weiter feindwärts. Stolz und trotzig blickt am Turm gleich einem Symbol das Wappen des Bootes: die eisene Faust des Ritters Götz von Berlichingen.

Kleiner Irrtum

Humoreske von PAUL FRANDSEN

Tante Petronella ist eine sehr alte Dame. Sie sieht nicht mehr gut, sie hört auch nicht mehr gut, sie sitzt den ganzen Tag in ihrem Schaukelstuhl und freut sich des Lebens.

Tante Petronella hatte, wie die meisten bejahrten Leute, auch einen uralten Hausarzt. Als dieser wackere Mediziner gestorben war, ließ ich einen neuen Arzt zu ihr kommen, denn Tante Petronella mußte regelmäßig jeden zweiten Monat untersucht werden und Herztropfen verschrieben haben. Ich versag jedoch, Tante Petronella von seinem beabsichtigten Besuch zu verständigen.

Der Arzt kam, schüttelte Tante Petronella höflich die Hand, setzte sich zu ihr und plauderte. Da Tante Petronella eine neue Patientin von ihm war, wollte er sie gründlich untersuchen. Deshalb bat er die alte Dame, sich zu entkleiden. Tante Petronella streifte ihre Hüllen ab, der neue Doktor klopfte an ihr herum, ließ sie tief atmen, schaute ihr auch in den Hals und sagte zuletzt: „Ja, Frau Frandsen, jetzt können Sie sich wieder anziehen!“

Dann verschwand der neue Doktor. Am Abend desselben Tages meinte Tante Petronella: „Wah! du, es war eigentlich sehr nett, daß der neue Pfarrer bei uns einen Besuch gemacht hat!“

„Der neue Pfarrer? Wann war der denn da?“ fragte ich.

Tante Petronella überlegte: „Heute gegen vier Uhr nachmittags.“

Ich erschrak: „Aber Tante! Das war doch

Die Entscheidung Friedrichs

(Bo.) Während eines Aufenthaltes Friedrichs des Großen in Breslau starb dort ein bekannter Schauspieler katholischer Konfession. Der zuständige Bischof weigerte sich, den Verstorbenen, der nach kirchlicher Ansicht ein zu leichtes Leben geführt hatte, in geweihter Erde zu bestatten. Die über diese Ablehnung untröstlichen Angehörigen wendeten sich hilfesuchend an den König. Dieser ließ den intoleranten Kirchenmann zu sich kommen und fragte ihn unvermittelt und höchst ungnädig: „Wenn ihr ein Grab wüßte, wieviel Ellen in die Tiefe reicht dann der Segen?“

Der über diese ungewohnte Frage aus der Fassung gebrachte Bischof antwortete verwirrt und zögernd: „Etwa drei bis vier Ellen, Majestät!“

„Schön“, nickte der König, „dann bereitet dem verstorbenen Theatermann ein Grab von fünf bis sechs Ellen Tiefe und ihr selbst zelebriert die Totenfeier.“

Das erlösende Wort

Eine nordische Anekdote

In einer finnischen Kreisstadt in der Nähe von Ruusni, dem Gebiet der tausend Seen, lebt der Pastor Lenius und der Bäckermeister Makkunen. Zwei verschiedenere Menschen kann man sich eigentlich kaum vorstellen: Pastor Lenius ist ein beherrschter, ausgeprägter Herr, über dessen Lippen nie ein hartes Wort kommt. Der wohlbeliebte Bäckermeister Makkunen hingegen ist ein Choleriker, der fast in jedem Satz vom Einsetzen des Pastors in schlimmen Flächen seiner Stimmung Lüft macht. Aber eines verbindet die beiden Männer: Sie sind beide leidenschaftliche Anhänger des Angelportes. Eines Tages gingen die beiden zusammen zu einer Angeltour. Stundenlang saßen sie im Boot, ohne daß ein Fisch anbiß. Der beiderseitige Humor war auf dem Nullpunkt, und Makkunen hatte, trotz der Beschwichtigungsversuche des Pastors, schon einigemal einen kräftigen Fluch über das stille Wasser geschickt. Da merkte plötzlich der Pastor einen kräftigen Ruck an seiner Angelschnur. In atemloser Spannung holte er die Schnur ein, dem Gewicht

nach zu schließen müßte es ein Riesenschiff sein. Und richtig, da tauchte auch schon der Kopf eines unwahrscheinlich großen Hechtes aus dem Wasser auf. In seiner Freude zog aber Pastor Lenius etwas zu kräftig an der Angelschnur, mit dem Erfolg, daß diese riß und der Prachtfisch wieder in die Tiefe sank!

Sich in einer solchen Situation zu beherrschen, erfordert die Seelenstärke eines ganzen Mannes. Aber der Pastor meisterte auch diese Lage, indem er sich mit einem versonnenen Lächeln zum Bäckermeister mit den Worten umwandte: „Makkunen, sag Du, was hier zu sagen ist...“

Riesenschiff in zwei Teile reißen und in die Luft sprengen können, da wagten die Buben kaum noch zu atmen. So hatte sie Gundula noch nie gesehen. Und nach der Stunde erzählte sie ihnen, daß sie schon einmal auf einem Torpedoboot gewesen sei, und daß Meerhard Kneeten, der kaum ein paar Jahre älter war als die Schüler, schon einen Kurs auf der Steuermannschule gemacht habe und jetzt als Bootsmann im Herzen eines U-Bootes mit dem Schiffingenieur zusammen arbeiten dürfe.

„Was schafft er denn da?“ Wohl ein Dutzend Stimmen fragten so, und die jungen Köpfe wurden helser vor-Erzugung. „Japinnee!“ Mädchen wurde plötzlich zum Kameraden, da sie von Soldaten erzählte, von Matrosen für die es das Wort unmöglich nicht gab, nicht geben durfte, die das Verwegenste noch wagten, selbst wenn es im Boot „rappendustert“ werden wollte. „Donnerwetter!“ riefen die Buben: „Donnerwetter noch einmal!“ Von nun an wurden sie mit Gundula gut Freund.

Auch im Städtchen Steinberheim blieb das Fräulein aus Altheimau nicht unbekannt. Die Einwohner lächelten ihr zu, wenn sie barhäuptig im Schmuck ihrer lichtbraunen Zöpfe mit geringelten Stirn- und Nackenklopfchen durch die Gassen schritt. Bei Wind und Wetter trug sie eine blaue Jacke, dazu eine Matrosenmütze, die ein wenig schief saß, wie bei einem Seesoldaten auf Urlaub. Der Trunkenbold, der in den Höfen der Gasthäuser oder vor dem Haus manchmal Holz spaltete, die Vorbeigehenden um „leibes vor den Dorscht“ hat oder den Frauen freche Reden nachrief, schien es besonders auf das „Schiefmütchen“ abgesehen zu haben. Was er sonst noch dabei marmelte, verstand sie nicht recht. Wer weiß, vielleicht hätte sie ihn mit einem Ratsen zum Schweigen gebracht, doch dies lag ihr nicht, sie machte einen Umweg, sobald sie ihn nur von weitem erblickte.

Die Geige

Erlebnis nach einem Terrorangriff von PK-Kriegsberichtiger Viggo Jaergensen

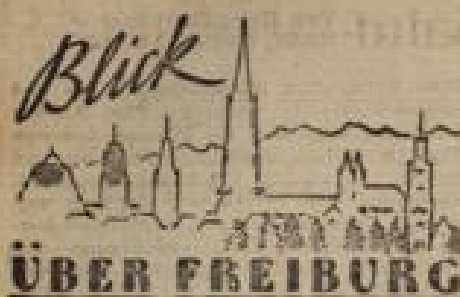
PK. Der Luftangriff auf die Stadt war abgeschlagen. Wir hatten die letzten Sachen aus einer zerstörten Wohnung herausgeschafft. Viel war es nicht, die Flammen hatten alles verzehrt. Vor den Trümmern des Hauses wurde das Gerettete vorläufig aufbewahrt. Ein Bündel Noten wurde sorgfältig in Zeitungspapier verpackt, damit nicht der Wind die kostbaren Blätter auseinanderwirbelte.

Da kam eine alte Dame auf mich zu, ihr Gesicht war gezeichnet vom Erleben der Nacht. Und doch: welch gültiger Schein strahlte aus diesen Augen. „Haben Sie Dank, daß Sie die Noten gerettet haben“, sagte sie. „Mein Johannes wird sich freuen, vielen herzlichen Dank.“

„Bald wüßte ich auch, wer Johannes ist. Es ist ihr Sohn, der seit langer Zeit den grauen Rock trägt. Ein guter Soldat muß er sein, denn er trägt bereits das Eisenerz-Kreuz. Ich wagte die vorichtige Frage, ob sie oder ihr Sohn spiele, wo sie sich doch so sehr über die geretteten Noten geirret habe.“

„Ich habe gespielt“, sagte sie, „aber das ist sehr lange her. Nein, mein Johannes spielt, er ist Geiger, Konzertmeister. Sie werden ihn sicher auch im Rundfunk gehört haben. Und wissen Sie, seine Geige habe ich gerettet. Bei jedem Alarm nehme ich sein kostbares Instrument mit in den Keller. Seine Geige bedeutet ihm alles auf dieser Welt. Heute nacht hat man mir alles Frem vieles genommen, aber solange ich seine Geige bei mir weiß, fühle ich, daß mein Johannes in meiner Nähe ist. In seiner Nähe zu sein, in seiner schönen Welt der Musik zu leben, läßt mich alle Not und alles Elend vergessen. Alles ist mir heute nacht genommen worden — alles ist mir geblieben: die Geige von meinem Johannes...“

(Fortsetzung folgt.)



ÜBER FREIBURG

Etwas „Harmloses“

Es war morgens einhalb zwei Uhr. Ich ging vom Nachdienst nach Hause mit der einzigen Gesellschaft einer Leib- und Seele wärmenden Zigarre.

In der Schloßberggegend, am hinteren Stadtpark, wurde ich in meinen schlaftrüben Gedanken aufgeschreckt durch einen Schatten, der sich vom Baume löste und auf mich zukam.

„Aha, denke ich, hat sie am Ende ein schlechtes Gewissen, weil sie so spät nach Hause kommt und ist es vielleicht der Herr, der sie im Busch am Gartenweg erwartet?“

„Altersjubiläum. In körperlicher und geistiger Frische vollendet Blechner- und Installateurmeister Franz X. Kienzle, Insel 18, am 17. Dezember sein 70. Lebensjahr.“

Auskunftsstelle für Fronturlauber, Beif. Oberbürgermeister der Stadt Freiburg ist eine Auskunftsstelle für Fronturlauber ein-

Parteilämliche Mitteilungen

Kontrabaßkonzert, Freitag, 18.12. Uhr. Chorprobe der Kantatengruppe, 20 Uhr Probe der Instrumentalgruppe.

„Großstadtmelodie“ im Ufa-Friedrichsbau

Prof. Wolfgang Liebenow fng da das Leben der Reichshauptstadt ein

Professor Wolfgang Liebenow, dem wir eine Anzahl der besten deutschen Filme verdanken, gibt diesem Berlin-Film „Großstadtmelodie“, der nach einer Idee von Eise Feldbinder und dem Buch von W. Liebenow gedreht wurde, die Worte auf den Weg: „Ein Mensch kommt in die Großstadt, ein Mensch wie du und ich, in ihren vielfältigen Erscheinungsformen sucht er das, was wir alle suchen, das Glück. Das Glück aber ist nicht außen, es ist im Menschen selbst, und nur wer zu sich selber findet, findet sein Glück.“

Es ist Großstadtmelodie, die aus dem tausend optisch großartig eingeleiteten kleinen Bildern klingt und singt, die Einzelgeschickssage quillt beleuchtet, die den Berliner gesunden Humor — der sich in diesen Tagen der Bewahrung tausendfach behauptete — zu seinem Recht verhilft und die die Halbinsel 1929 läßt, daß es eigentlich gar keine Stadt ist, daß sie in ein neues Land gerufen ist, mit Provinzen, Völkern und

Freiburger erzählen von vergangenen Zeiten

Es ging die Kunde von einer entdeckten Quelle — „Pflögeöfler“ gegen „Torbolle“ — Auf nach Angra

Vergleiche hierzu nach Ausgabe Nr. 341 von 10. Dezember: „Freiburger erzählen von vergangenen Zeiten“

Freiburg war einmal nahe daran weltberühmt zu werden, noch viel weltberühmter als durch seine große, im Alter von 700 Jahren Freiburger hat es erzählt!

Es war an einem Tag in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da waren die Freiburger aus dem Häuschen, sicur nur bildlich gesprochen: sie kamen mit Kind und Kegel aus den Häusern und nannten, so schnell sie konnten, den Weg unter die Berge, Richtung Günstertal. Viele hatten leere Flaschen und Gläser bei sich. Heute würde man denken: „Aha, da wird irgendwo Wein ausgegraben, oder Buttermilch“, aber damals hatte man an solchen Dingen überhaupt kein Interesse.

Die Freiburger Strieler, wo gingen die denn zur Schule zu jenen Zeiten der steinigen und schmerzlichen Jahre! Im Hause, wo bis vor wenigen Jahren das städtische Lehramt war und heute die Städtische Wohnungswirtschaft eingerichtet ist, war die eine Volksschule. Die andere war die Torballe, aus Breisacher Tor, der heutigen Berufsschule in der Gartenstraße.

gerichtet worden, die jedem Urlauber mit Rat beisteht. Die Stelle wurde dem städtischen Wohlfahrtsamt in der ehemaligen Karlskassens angegliedert und wird von Stadtmann Böhm betreut.

Abiturientinnen der Emil-Strauß-Schule musizieren vor Verwandten. — Mit einem orchester Program Mozartscher Musik wartete die Klasse 8 (Hauswirtschaftliche Abteilung) der Emil-Strauß-Schule Freiburg vor Verwandten im Lazarett St. Urban auf. Ein kurzer Vortrag führte in das Lebenswerk Mozarts ein.

Ein seltenes Ereignis. In den Morgenstunden des 17. Dezember wird der Planet Jupiter von der Mondschleife bedeckt, ein sehr seltenes Ereignis. Die Planetenschleife wird bei uns um 8.30 Uhr vom hellen Mondrand bedeckt und erscheint um 9.20 Uhr wieder hinter dem dunklen und daher für uns unsichtbaren Mondrand. Es scheint also so, als wenn Jupiter plötzlich wieder da

gegenüber der Universität. An konfessionellen Schulen fehlte es in Freiburg auch nicht. Die evangelische Schule befand sich der Ludwigskirche gegenüber, die katholischen Schüler besuchten das „weiße Kloster“ in der Adelsheimstraße, wo die Dominikanerinnen unterrichteten, und das „schwarze Kloster“, die heutige katholische Kirche, hier lehrten Franziskanerinnen.

In diesen Anstalten wurde also die Freiburger Jugend schulisches erzogen, „gestrielt“ wie sie das wohl genannt haben. Aber die Freiburger Buben und Mädchen hatten auch ihre Lustbarkeit, wenn „Mied“ war zum Beispiel. Hört man erzählen, daß damals die Stadt hinter den Toren ihr Ende hatte, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Messe im Froh- und Spätzjahr die ganze Stadt beherrschte. Auf dem Münsterplatz, auf dem Backsteck und Fahrwegplatz, in der Friedrichstraße und auf der Großen Gäß (Adolf-Hitler-Strasse) hatten die Händler und Kaufleute ihre Stände aufgeschlagen.



Die „Angra Pequena“ segelte über den Karstplatz. Zeichnung: Bruno Schley, Freiburg.

wäre, d. h. so plötzlich, wie das bei Sternbedeckungen der Fall ist, geht es bei Jupiter nicht, denn dieser Planet, erscheint im Gegensatz zu den punktförmigen Sternen als Scheibe, und es dauert fast 2 Minuten bis Jupiter ganz frei ist. Leider geht die Sonne schon um 8.14 Uhr auf, so daß es zur Beobachtung entweder eines sehr guten Auges oder eines Feldstechers bedarf.

Zwei Verkehrsunfälle mit Todesfolge. Am Montag ereigneten sich in Freiburg zwei folgenschwere Unglücksfälle. Bei der Überführung an der Kaiserstuhlstraße wurde ein achtzehnjähriger Junge, der unvorsichtig über die Straße sprang, von einem Kraftwagen erfaßt und schwer verletzt. Der Wagenführer brachte den Jungen in die Klinik. Die ärztliche Hilfe war jedoch vergeblich; der Junge starb an den erlittenen Verletzungen.

Dienstplatzwechsel. Unsere gestrige Meldung von der Versetzung von Regierungsrat Otto Julius Walter von Emmendingen an das Finanzamt Freiburg-Stadt ist insofern zu berichtigen, als Regierungsrat Walter im Finanzamt Freiburg-Stadt ein Referat übernahm und nicht die Leitung des Amtes, die nach wie vor Oberregierungsrat Schroeder wahrnimmt.

auf dem Karlsplatz, inspizierten die „Kolonisten“ die Verkaufsbuden. Sie wählten dann zwischen rotem oder weißem türkischen Honig oder „Meltschöcken“, dann war das Zehnerte die „Der türkische Honig“, so erzählte zu diesem Stückchen ein steingewessener Freiburger, „schmecke mir in der Türkei, in die ich in meinen späteren Jahren reiste, um keinen Deut anders.“

Aber nicht nur auswärtige Verkäufer stellten ihre Waren auf den Straßen und Plätzen aus, auch Freiburger Geschäftsleute boten ihre schönen handwerklichen Dinge in offener Auslage an. Den Vorübergehenden und Beschauer wurden auf diese Weise viel schneller ein Pfiffel vom Brack, eine Matte vom Korbmerle oder ein Hut vom Hutglöcker in die Hände gespielt, als hinter der Ladentür. Den neuen Hut, so war es damals üblich, setzten die Bauern auf ihren Ähren, da war er am besten aufgehoben und wurde nicht zerdrückt.

„Kleintierhaltung immer mit Maß. Eine Aktion gegen die Auswüchse — Überzählige Tiere beseitigen!“

Die Kleintierhaltung ist vor dem Kriege und auch während des Krieges stark gefördert worden. Sie hat aber in letzter Zeit in Stadt und Land einen Umfang angenommen, der im Hinblick auf die Futtermittel nicht mehr verantwortet werden kann.

Die Ernährung- und Futterlage gebietet, jetzt die überzähligen, nicht mit wirtschaftlichem Futter durchzubringenden Kaninchen, Hühner, Perlhühner, Enten und Gänse zu schlachten. Die Wirtschaft- und Neujahrzeit bietet dazu die beste Veranlassung. Wo schon die ersten Stallbesitzer leer geworden sind, bietet sich auch Gelegenheit, das Fleisch einzuzwecken.

In den nächsten Tagen wird nun eine im Einvernehmen der Dienststellen der Partei, des Staates und des Reichsanwalts durchgeführte Stallbesichtigung erfolgen, welche Tiere aus wirtschaftlichem Futter gehalten werden können und auch ordentlich gepflegt werden oder aber möglichst gleich abgeschafft werden müssen.

Die für die Winterbekleidung unserer Soldaten unentbehrlichen Felle sollen an die nächste Fellsammlung bei den Kleintierzüchtern abgegeben und trocken abgeliefert werden. Auch die Federn werden gesammelt.

In Freiburg können Felle abgeliefert werden: an Wilhelm Bender, Uffhauser Str. 26, Kurt Ries, Laubenweg 1, und Linder, Bahnhofsstraße 81. Auf Meldung werden die Felle sogar durch die Nachwuchsgruppe beim Kaninchenhalter abgeholt.

Das Rundfunkprogramm

Beitragprogramm am Freitag, dem 13. Dezember, 8.00—8.15 Zum Hören und Behalten: Was ist Leben? 11.30—12.30 Mittagskonzert mit Opern- und Operettenschnitten, 12.30—12.45 Der Bericht der Lage, 14.15—16.00 Musikalische Karywelle, 16.00—17.00 Besondere Konzerte, 17.15—18.30 Hamburger Unterhaltungsabend: „Ja, wenn die Musik nicht wäre!“, 18.30—19.00 Der Zeitgeist, 19.15—19.30 Frontberichte, 19.45—20.00 Dr. Goebels-Ansprache: Der allende Kalb, 20.15—22.00 „Der Befehlshaber“, Operette von Mülliken in der taxischen Nachbesetzung von Gustav Gindorf und Richard Beer, Deutschlandsländer: 17.15—18.30 Orchester- und Liedmusik von Händel, Bruch, Couperin, Schubert, 20.15—21.00 Meisterwerke britische Kammermusik, Beethoven, Klavierkonzerte und Quartette, 21.00—22.00 Abendkonzert des Berliner Musikorchesters, Leitung Arthur Schnabel.

Lehrermusizierstunde

Neue Lehrkräfte der Musikschule

Der Leiter der Freiburger Städtischen Musikschule, Dr. Herbert Haag, ist ständig bemüht, den Lehrkörper der Schule trotz aller Schwierigkeiten, die sich diesem Bestehen heute entgegenstellen müssen, auszubauen, wie es die große Zahl der Schüler und der hohe Stand der Leistung auch erfordern. So konnte er am Mittwoch in einer abendlichen Lehrer-Musizierstunde drei neue Lehrkräfte vorstellen: den aus Mühlhausen im Elsaß gekommenen Geiger Alfred Fink, den bereits mehrfach hervorgetretenen Pianisten Hans Eppink und dessen Schülerin Anneliese Blaser.

Anneliese Blaser begann die Folge des Abends mit der „Kreiseriana“ von Schumann. Der gestochene klare, vorbildliche Anschlag deckte dem Hörer gleichsam die feine Struktur dieses Werkes ganz auf, wie es der des Handwerks nun meisterhaft kundige Schüler tut, bevor er dieses Werk

Grüß aus der Heimat

Eines gut gelungenen frühlichen Nachmittags bereitet die Dortmunder Laienspielgruppe der HJ den unparteiischen Dortmunder Schülern und Schülerinnen, die sich

romantischer Phantastik ganz als inneres Erlebnis dem Hörer vermitteln kann. Welche Überzeugungskraft eine solche Leistung dann haben kann, zeigte Hans Eppink im letzten Teil des Abends mit der großartig dargebrachten b-moll-Sonate von Chopin mit dem bekannten Trauermarsch, eine vorbildliche musikalische Ausdeutung Chopins aus einer vollen Hingabe an das Werk, wie sie Eppinks Spiel kennzeichnet. In der Mitte des Konzerts stand das Rondo brillant von Schubert, ein wirkungsvolles Konzertstück, das Alfred Fink (am Flügel Hans Eppink) Gelegenheit gab, mit Musikalität und Temperament, aber ebenso durch einwandfreie Technik zu überzeugen. Die Zuhörer dankten den Künstlern durch mehrfache Hervorrufe.

Baden und Elsass

Die Emil-Strauß-Schule Reichshauptstadt im Wettbewerb „Hill mit“

Freiburg. (Eigene Meldung) Die letztjährige achte Klasse (hauswirtschaftliche Abteilung) der vor zwei Jahren in Freiburg neuerrichteten Emil-Strauß-Schule, Oberschule für Mädchen, beteiligte sich am „Hill mit“-Reichswettbewerb der deutschen Jugend mit einer größeren Gemeinschaftsarbeit über den „Kampf im Osten“. Die Klasse ging aus dem eigenen Wettbewerb als Reichssieger hervor. Die Schule erhielt dieser Tage aus vom Reichsarbeitsrat selbst unterzeichnete Diplom zugestellt.

In den Bach gestürzt

Kolmar. Der 48 Jahre alte Eugen Steib, Vater von vier Kindern, stürzte am Montag nach Feierabend beim Überspringen einer kleinen Brücke in die Lauch. Als er abwärts nicht nach Hause kam, forschte man nach ihm und da man einen Unglücksfall vermutete, suchte man sofort die Lauch und den Kanal, in den sie mündet, ab. Erst tags darauf konnte die Leiche an der Stelle aus dem Wasser gezogen werden, an der der Mann in das Wasser gestürzt und ertrunken war.

auf dem Karlsplatz, inspizierten die „Kolonisten“ die Verkaufsbuden. Sie wählten dann zwischen rotem oder weißem türkischen Honig oder „Meltschöcken“, dann war das Zehnerte die „Der türkische Honig“, so erzählte zu diesem Stückchen ein steingewessener Freiburger, „schmecke mir in der Türkei, in die ich in meinen späteren Jahren reiste, um keinen Deut anders.“

Aber nicht nur auswärtige Verkäufer stellten ihre Waren auf den Straßen und Plätzen aus, auch Freiburger Geschäftsleute boten ihre schönen handwerklichen Dinge in offener Auslage an. Den Vorübergehenden und Beschauer wurden auf diese Weise viel schneller ein Pfiffel vom Brack, eine Matte vom Korbmerle oder ein Hut vom Hutglöcker in die Hände gespielt, als hinter der Ladentür. Den neuen Hut, so war es damals üblich, setzten die Bauern auf ihren Ähren, da war er am besten aufgehoben und wurde nicht zerdrückt.

Die Kleintierhaltung immer mit Maß. Eine Aktion gegen die Auswüchse — Überzählige Tiere beseitigen!“

Die Kleintierhaltung ist vor dem Kriege und auch während des Krieges stark gefördert worden. Sie hat aber in letzter Zeit in Stadt und Land einen Umfang angenommen, der im Hinblick auf die Futtermittel nicht mehr verantwortet werden kann.

Die Ernährung- und Futterlage gebietet, jetzt die überzähligen, nicht mit wirtschaftlichem Futter durchzubringenden Kaninchen, Hühner, Perlhühner, Enten und Gänse zu schlachten. Die Wirtschaft- und Neujahrzeit bietet dazu die beste Veranlassung. Wo schon die ersten Stallbesitzer leer geworden sind, bietet sich auch Gelegenheit, das Fleisch einzuzwecken.

In den nächsten Tagen wird nun eine im Einvernehmen der Dienststellen der Partei, des Staates und des Reichsanwalts durchgeführte Stallbesichtigung erfolgen, welche Tiere aus wirtschaftlichem Futter gehalten werden können und auch ordentlich gepflegt werden oder aber möglichst gleich abgeschafft werden müssen.

Die für die Winterbekleidung unserer Soldaten unentbehrlichen Felle sollen an die nächste Fellsammlung bei den Kleintierzüchtern abgegeben und trocken abgeliefert werden. Auch die Federn werden gesammelt.

In Freiburg können Felle abgeliefert werden: an Wilhelm Bender, Uffhauser Str. 26, Kurt Ries, Laubenweg 1, und Linder, Bahnhofsstraße 81. Auf Meldung werden die Felle sogar durch die Nachwuchsgruppe beim Kaninchenhalter abgeholt.

Das Rundfunkprogramm

Beitragprogramm am Freitag, dem 13. Dezember, 8.00—8.15 Zum Hören und Behalten: Was ist Leben? 11.30—12.30 Mittagskonzert mit Opern- und Operettenschnitten, 12.30—12.45 Der Bericht der Lage, 14.15—16.00 Musikalische Karywelle, 16.00—17.00 Besondere Konzerte, 17.15—18.30 Hamburger Unterhaltungsabend: „Ja, wenn die Musik nicht wäre!“, 18.30—19.00 Der Zeitgeist, 19.15—19.30 Frontberichte, 19.45—20.00 Dr. Goebels-Ansprache: Der allende Kalb, 20.15—22.00 „Der Befehlshaber“, Operette von Mülliken in der taxischen Nachbesetzung von Gustav Gindorf und Richard Beer, Deutschlandsländer: 17.15—18.30 Orchester- und Liedmusik von Händel, Bruch, Couperin, Schubert, 20.15—21.00 Meisterwerke britische Kammermusik, Beethoven, Klavierkonzerte und Quartette, 21.00—22.00 Abendkonzert des Berliner Musikorchesters, Leitung Arthur Schnabel.

